

STOFF

Nummer 1

Stimmen von unten für Solidarität und Selbstorganisation im Nauwieser Viertel

12/92

WECHSEL

Wie es anfang

Im letzten Frühjahr haben wir mit zu einem Treffen gegen den massiven Polizeieinsatz im Nauwieser Viertel eingeladen. Wir wollten damit anfangen, auftretende Probleme im Viertel - damals insbesondere im Zusammenhang mit Drogen - mit den Leuten, die in irgendeiner Form davon betroffen sind, zu bereden und gemeinsam anzugehen. Das Treffen, an dem großes Interesse von Bewohnern und BewohnerInnen des Nauwieser Viertels, Mitgliedern und MitgliederInnen bestehender Selbsthilfeeinitiativen sowie von Konsumenten und Konsumentinnen illegaler Drogen bestand, sollte ein Anfang sein, miteinander ins Gespräch zu kommen und konstruktive, gemeinsame Lösungen zu finden. Die ca. 70 Anwesenden waren sich einig in der Ablehnung einer von Oben verordneten, repressiven "Drogenpolitik", die zu nichts weiter als zur Kriminalisierung und gesellschaftlicher Ausgrenzung von DrogenkonsumentInnen und -konsumenten führt. Festgestellt haben wir, daß es ein großes Mitleidungsbedürfnis gab, daß erstmal viel auf den Tisch gepackt wurde und andererseits auch ein großes Interesse bestand an den Erlebnissen von Menschen, die ganz andere persönliche Erfahrungen haben, als man selbst. Das reichte von entwürdigender und brutaler Behandlung durch Polizisten bis zu eigenen Vorbehalten und Ängsten beim Thema "Drogen".

Jedenfalls war der Abend nicht lang genug, um alles zu erzählen und noch über gemeinsame Lösungsmöglichkeiten zu reden. Danach gab es noch ca. einen Monat lang einen wöchentlichen Treffpunkt, um daran weiter zu arbeiten. Die Erfahrungen in den Gesprächen dort waren meist ähnlich. Gleichzeitig blieb die Frage im Raum: Was machen wir aus unseren Erfahrungen? Trotzdem war es für uns ein positiver Anfang, an dem wir weitermachen wollten.

Was wir im Viertel brauchen

Uns war aufgefallen, daß wir die Leute, mit denen wir im gleichen Viertel wohnen, die zwei Ecken weiter arbeiten oder die wir da jeden Tag auf der Straße, beim Einkaufen oder abends in der Kneipe treffen, noch viel zu wenig kennen.

Gleichzeitig denken wir, daß gegenseitiges Kennenlernen die mindeste Voraussetzung ist, um das Leben in einem Stadtteil selbst zu bestimmen und seine Interessen solidarisch gegen Anordnungen von Oben durchzusetzen. Wir sind überzeugt, daß man dann sehr schnell feststellen kann, daß die Probleme und Wünsche von jeder und jedem Einzelnen gar nicht so verschieden sind. Zusammen gibt es nur mehr Möglichkeiten, sie zu lösen bzw. zu erreichen. Hier im Nauwieser Viertel halten wir die Voraussetzungen dafür noch für relativ günstig. Trotzdem erfordert es die Anstrengung, sich für andere zu öffnen, aus dem eigenen Trost auszubrechen, Entscheidungen nicht zu delegieren oder allein zu treffen, sondern mit andern zusammen; die Anstrengung, Verantwortung für sich und andere zu übernehmen.

Wir brauchen den Stoffwechsel unter allen, die zum Viertel dazugehören mit ihren unterschiedlichen Lebensrealitäten: die Leute, die in den vielen Kleinbetrieben hier arbeiten genauso wie die Punks, die am Max-Ophüls-Platz ihr Bier trinken, die Jugendlichen aus dem Juz und die Leute aus dem Pflegeheim, die sich mal ne Mark schnorren, die MieterInnen und Mieter der meist wenig luxuriösen Wohnungen und die Leute, die sich hier in politischen Gruppen treffen...

Die Idee

Als wir uns überlegt haben, was wir für diesen Stoffwechsel tun können, sind wir auf die Idee gekommen, diese Zeitung zu machen. **STOFFWECHSEL**



schien uns unter vielen vorstellbaren Möglichkeiten die am ehesten Machbare zu sein, um eine längerfristige Kommunikation unter den Leuten aus dem Nauwieser Viertel anzufangen.

Unter Kommunikation stellen wir uns vor, daß die Leute, die im Viertel leben, sich einfach gegenseitig mitteilen, was ihnen unter den Nägeln brennt oder auch einfach Gedanken, die sie sich über Gott und die Welt machen, daß wir uns gegenseitig wahrnehmen und austauschen und daß sich so auf Dauer Menschen mit ähnlichen Interessen zusammenfinden können.

Kommunikation, wie wir sie uns vorstellen, ist zuerst, seine/ihre Gedanken nicht mehr für sich zu behalten oder am Stammtisch, im engsten Freundeskreis oder in der Familie zulassen, wo sie meistens ohne Konsequenzen bleiben, wenn es nicht gerade um ganz persönliche Dinge geht. Kommunikation ist öffentlich - laut und sichtbar für Jede und Jeden, die oder der daran teilnehmen will.

Kommunikation ist, wenn die vorgehaltene Hand zum Sprachrohr wird und die geballte Faust vom Küchentisch und aus der Tasche kommt.

Kommunikation ist natürlich auch: Informieren und informiert werden über das, was unser kulturelles, soziales und politisches Leben ausmacht oder beeinflusst. Deshalb soll **STOFFWECHSEL** auch informieren über das, was sich im Nauwieser Viertel ereignet und darüber, was das Viertel direkt angeht. Gleichzeitig werden Hintergründe von diesen Ereignissen beleuchtet - von unserer Seite aus.

STOFFWECHSEL ist eine Zeitung von Leuten aus dem Nauwieser Viertel für Leute von da. Es ist daher klar, daß sie darin selbst reden, für sich und über sich und genau das, was ihnen paßt. Wir brauchen niemand, der oder die sich einbildet, für uns zu reden. Von der Sorte, die sich für unsere Vertreter ausgeben und sich damit in Wahrheit nur persönlich profilieren wollen, gibt es schon zu viele.

Natürlich besteht **STOFFWECHSEL** aus so vielen unterschiedlichen Positionen und Meinungen, wie es Leute gibt, die sich dran beteiligen. Keine und Keiner ist dabei mehr oder weniger wert.

STOFFWECHSEL ist Solidarität gegen Macht durch Geld und Position.

So läuft's

Wir haben uns jetzt mehrere Monate Gedanken darüber gemacht, wie **STOFFWECHSEL** aussehen und funktionieren kann.

Die Zeitung soll zunächst ungefähr alle zwei Monate erscheinen.

Diese erste Nummer ist ein Vorschlag von uns. Sie hat als Schwerpunkte die Drogenproblematik und den Polizeieinsatz hier, weil sich das für uns die ganze Zeit so durchgezogen hat und wir denken, daß das auch demnächst immer wieder aktuell sein wird.

Wir haben uns vorgestellt, daß es in jeder Ausgabe ein oder mehrere Schwerpunktthemen gibt. Was das ist, hängt dann jeweils von aktuellen Ereignissen ab und davon, woran Interesse besteht zu reden. In der jeweils nächsten Nummer werden dann Leserbriefe bzw. weitere Beiträge dazu veröffentlicht. Selbstverständlich sind auch Artikel zu Themen, die vorher noch nicht angesprochen wurden, heiß begehrt. Wer interessante Informationen, Bilder... hat, die sich aufs Viertel beziehen, kann sie uns zum Veröffentlichen zukommen lassen.

Wir stellen uns **STOFFWECHSEL** auch als gute Möglichkeit vor, über Gruppen, Vereine und Eigeninitiativen aus dem Nauwieser Viertel zu berichten und ihre Aktivitäten vorzustellen (Kegelclub, Nachbarschaftshilfe...). Genauso sollen Termine von Veranstaltungen, Treffpunkte, Öffnungszeiten... in den

(Fortsetzung nächste Seite)

(Fortsetzung "So läuft's")

nächsten Ausgaben fester Bestandteil sein. All das geht natürlich nur, wenn sich die, die dran interessiert sind, selbst ein bißchen Arbeit machen und uns ihre Beiträge und Informationen zukommen lassen. Stoffwechsel läuft zwischen Menschen, und nicht nur auf dem Papier.

Wir fänden's am besten, wenn ihr eure Beiträge selbst vorbeibringt, uns kennenlernt, mit uns über **STOFFWECHSEL** redet und so persönlich mitentscheidet, wie die Zeitung aussehen soll. Dazu machen wir vorläufig jeden dritten Freitag im Monat eine offene Redaktionssitzung in der Alten Feuerwache (Infobüro, 1. Stock). Diese offenen Redaktionssitzungen sind einmal wichtig für uns, um zu sehen, bei wem **STOFFWECHSEL** auf Resonanz stößt, wer sich evtl. vorstellen kann, verbindlich Aufgaben für die Zeitung zu übernehmen und um Meinungen, Verbesserungsvorschläge usw. zu hören. Zum andern sind wir auch interessiert, an alternativen Ideen oder Ergänzungen zu einer Viertelzeitung zu diskutieren - klar, immer im Sinn von Stoffwechsel.

Selbstverständlich könnt ihr auch einfach Post vorbeibringen oder schicken (möglichst mit Namen, Adresse und einer kurzen Vorstellung - muß aber nicht unbedingt sein). Die Adresse ist:

STOFFWECHSEL
Alte Feuerwache
Landwehrplatz 2
6600 Saarbrücken
Tel. 0681 / 39 99 90

STOFFWECHSEL kostet Mühe, aber kein Geld. Sie wird umsonst verteuert. Nicht umsonst sind natürlich der Druck und das Papier. Diese Kosten versuchen wir mit Werbung zu decken. Wir wollen aber keine Reklame für jeden Scheiß machen, sondern gucken, daß das, was an Werbung drin ist, einigermaßen sinnvoll ist. Lieber wär's uns, wenn Leute aus reiner Sympathie Geld zur Verfügung stellen würden.

STOFFWECHSEL soll möglichst alle hier im Nauwieser Viertel erreichen. Wir wollen sie deshalb in alle Haushalte verteilen und öffentlich auslegen, wo es geht.

So, wir haben euch jetzt hoffentlich animiert, mal was für **STOFFWECHSEL** zu tun. Bis Freitag.

Die Redaktion:

NÄCHSTE REDAKTIONSSITZUNG:
FREITAG, 18.12., 19.00 Uhr
ALTE FEUERWACHE



Stimmen aus dem Nauwieser Viertel

An einem Samstag Morgen, Ecke Försterstraße/Cecilienstraße. Wir fragten Passanten, was ihnen zum Nauwieser Viertel einfällt:

"Ich kann nicht mehr dazu sagen außer, daß ichs hier eigentlich gut finde. Ich denk mir, ich weiß es nicht, obs stimmt, was ich gehört habe, daß es geplant ist, eine Fußgängerzone draus zu machen, und das halt ich nicht für gut. Weil dann wird es ein Schlick-Mickl-Viertel. Und das ist schade. Ich wohn nicht direkt im Viertel, aber bin ständig drin. Polizeistreifen hab ich relativ selten gesehen, also es ist mir gar nicht aufgefallen, daß die hier jetzt besonders rumfahren" (Junge Frau)

"Ist halt ganz gut hier, find ich, locker alles. Außer das Drogenproblem, das ist schon ziemlich arg. Die ganzen Geschäfte im Dunkeln und so. Wir gehen öfter in die Kneipen hier, wohnen aber nicht hier. Es ist ziemlich locker hier alles, die Leute sind o.k.." (2 Schüler, 16 Jahre)

Ist das Nauwieser Viertel etwas "Besonderes"?

Gestoßen bin ich auf die Frage das erste Mal bereits vor vielen Jahren nach der entsetzten Bemerkung eines Bekannten: "Was, im Chinesenviertel wohnst du?"

Vor ein paar Wochen war ich abends unterwegs zum Bahnhof. In der Reichstraße spricht mich ein ausländisches Mädchen an, ob ich sie begleiten kann, da sie Angst habe. Wir kommen ins Gespräch und ich erzähle, wo ich wohne. Ihre Antwort: "Oh je, da muß es aber schlimm sein, was ich gehört hab. Da möchte ich nicht wohnen!". Ich lernte Jugendliche von der Folsterhöhe kennen, erzähle ihnen, wo ich wohne. Die Reaktion die gleiche.

Von Erzählungen weiß ich, daß Leute von außerhalb sogar davor gewarnt werden, ins Nauwieser Viertel zu gehen, weil es da so gefährlich wäre. Dennoch: Über das Nauwieser Viertel gibt es so viele Darstellungen, wie es unterschiedliche Interessen bezüglich der Gestaltung des Lebens hier gibt.

Seit längerem allerdings dominieren vor allem in der Tagespresse Meldungen, die Angst machen. Politiker und Unternehmer haben das Interesse, Saarbrücken zu einer "(I)ebenswerten Stadt" rundum für die zu machen, die Geld bringen, konsumieren, Steuern zahlen und investieren. Und das vermittelte Bild rückt jene als Bedrohung in den Mittelpunkt, die durch Teuersanierung, Einsparungen in sozialen Bereichen und repressive Drogenpolitik in den sozialen Abgrund getrieben werden.

So stellen sich die Politiker die "Lösung" der sozialen Probleme vor:

"...als 'hilflos' und 'machtlos' bezeichnete sich Koebnick auf die Bitte eines Anwohners hin, etwas gegen die Drogenproblematik in der Gaststätte 'Octopus' in der Nassauerstraße zu tun. Davor und im Bereich der Stadtbücherei habe sich ein regelrechter 'Babystrich' entwickelt. Allenfalls stärkere Polizeikontrollen, die er jedoch beim Innenministerium anregen müsse, hielt Koebnick für machbar." (Saarbrücker Zeitung, 30.6.88)

"...bei allem Verständnis für die sich im Nauwieser Viertel entwickelnden alternativen Lebensformen sei - so der Oberbürgermeister - jetzt die Toleranzschwelle überschritten. Vor allem die Streifenaktivität der Polizei wird im Nauwieser Viertel verstärkt". (Wochenpiegel, 28.6.90)

"...im Nauwieser Viertel wurden immer wieder Personen überprüft: 55 Gramm Haschisch, Heroin für etwa 500 DM (das deckt nicht mal den Bedarf eines Abhängigen für zwei Tage - Anm. der Red.) und Marijuana stellten die ZEG-Beamten in den wenigen Tagen sicher... 11 Strafanzeigen fertigten die Polizisten, die unaufhörlich durch das Viertel streiften und mehrmals über Stunden observierten, gegen Drogendealer und Konsumenten." (Saarbrücker Zeitung, 28.10.91)

Die Kneipen und Geschäfte bemühen sich natürlich um die Aufrechterhaltung des Bildes vom "Besonderen Flair", dem "alternatives Leben", alte Häuser, enge Straßen und relativ viel Treiben auf den Straßen eine exotische Attraktivität gegen sollen.

"Ich finds o.k. hier, sonst würd ich nicht schon acht Jahre hier wohnen, trotz Arbeit in einem anderen Bundesland immer jedes Wochenende wieder hierherkommen. Also ich denk mir, daß es auch so bleiben sollte, weil es eine schöne, bunte Mischung ist. Von allem ein bißchen was drin. Mir fällt auf Anlieb relativ wenig ein, was ich nicht gut finde. Also es wird schon relativ viel gemacht. Was ich halt nicht gut fände, wenn durch die Saniererei eben die Leute, die hier so harmonisch zusammenwohnen - weil man findet es selten, daß so verschiedene Gruppen so gut miteinander zu Rande kommen - wenn das halt dadurch so wäre, daß durch die Renovierungen niemand mehr sich die Mieten leisten kann, und dann halt nur noch irgendwelche Schlicki-Mickis, was sich letztendlich hier angrenzt, das wär natürlich nicht so gut. Dann würd es halt die Atmosphäre nicht mehr geben. Ansonsten ist es halt nach wie vor ewig ein Drama mit diesen Anwohnerparkplätzen, überhaupt einen zu kriegen. Trotz bezahlter Plakette ist es ein Unding. Also man kurvt vorneweg 20 - 30 Minuten immer im Viertel rum. Tagsüber, wo sie eigentlich für Anwohner reserviert sein sollten, arbeiten eh die meisten, und wenn man dann abends zurückkommt, dann kriegt man wirklich nichts. Da ist der Wurm drin." (Reiseverkehrskauffrau, 30 Jahre)

"Das Viertel ist ein Dorf für sich. Wo man sich so richtig daheim fühlen kann. Ich wohne hier." (Wirtin, 27 Jahre)

"Ich weiß recht wenig, weil ich nicht von hier bin. Ich finds aber super hier. Erinnert mich an Kreuzberg, alternativ, locker. Ich find die Atmosphäre ganz gut." (Mann, 30 Jahre)

"...hier eine Kneipe, da eine Kneipe, und ein Stück weiter noch eine Kneipe. Es hört gar nicht auf - ob die Leute hier soviel Zeit haben? Nein, aber sie lieben Kommunikation. In der Nauwieser Straße kann man noch erleben, daß Fenstergucker über die Straße hinweg sich begrüßen und eine kleine Unterhaltung anfangen..." (Saarbrücken zu Fuß, Stadtführer)

"...dies ist ein Viertel der Individualisten - jedenfalls im Vergleich zur Disco-Jeunesse auf der anderen Seite... Wohnen, arbeiten, einkaufen, sich amüsieren - für viele Bewohner spielt sich das im selben Viertel ab. Klassen und Generationen leben hier nicht getrennt voneinander, sie sitzen sich auf der Pelle. Neben der Rentnerin wohnt die Studentin, neben dem Gastarbeiter der Junglehrer. Tante Emma steht hier noch hinter der Ladentheke, die Bäckerei ist Treffpunkt der Straße... hier ist die Welt der Körner- und Müslibecher... Das 'Chinesenviertel' ist ein Seismograph für gesellschaftliche Strömungen und Veränderungen. Ungleichzeitigkeit ist hier die Norm: Die Gedanken von morgen und die Patina von gestern. Bohème, Avantgarde und die behäbigen Tugenden des Kleinbürgerturns mischen sich virtuos..." (Saarbrückens Chinatown, K.M. Mallmann)

Und in "Politkreisen" ist das Nauwieser Viertel eben "die Szene", wo anhand des geringen Einkommensdurchschnitts, überdurchschnittlich hoher Arbeitslosigkeit und eines hohen AusländerInnenanteils schon immer bessere Mobilisierungsmöglichkeiten für politische Aktivitäten vermutet wurden. Dies und die relativ günstigen Mietpreise haben dazu geführt, daß sich im Nauwieser Viertel eine recht große Anzahl von politischen und sozialen Initiativen angesiedelt hat bzw. ihre Treffpunkte hat.

Ich kenne das Gefühl relativer Sicherheit, wenn ich als Frau nachts durch die Straßen hier gehe, daß ich fast in jeder Straße Leute kenne. Dann hab ich die Erfahrung gemacht, daß auf einen Hilferuf einer Frau am späten Abend nach zwei Minuten sechs Leute vor Ort waren, um einzugreifen. Anlässlich der Räumung des besetzten Hauses in der Nassauerstraße 14 1989 und der Ermordung Samuel Yeboahs bei einem Brandanschlag in Saarlouis hatten jeweils mehrere Geschäfte aus Protest geschlossen. Am Solidaritätsfest am Tag der Hausräumung nahmen über 300 Menschen teil. Das Fest konnte nur stattfinden, weil sich spontan Leute aus der Nachbarschaft bereit erklärten, Kaffee zu kochen, Tische und Bänke ranzuschleppen und sonstwie zu helfen. Bei der Demo gegen die Hausräumung beteiligten sich mehr als 500 Leute.

Darüber hinaus hab ich einiges an unmittelbarem, solidarischem Verhalten hier wahrgenommen, was ich von meiner Zeit als Bewohnerin der Malnzerstraße, in Scharbrücke oder in der Dudweilerstraße her nicht kannte.

Ich seh aber auch das soziale Elend; die Drogenkonsumentinnen, die auf der Straße leben; die Alkoholsüchtigen; auf Treppentufen und in Hausengängen liegende Obdachlose. Der Gestank nach Pisse in jeder Toreinfahrt.

Ratlosigkeit und das Gefühl von psychischer Überforderung sind mir gut bekannt. Und daraus auch mal weggucken, verdrängen wollen, zeitweise Gleichgültigkeit.

Aber welches Bild "stimmt"?

Ursula

Pizzeria „Da Mingo“

Blumenstraße 16 · 6600 Saarbrücken

Tel. (06 81) 3 90 58 74



Öffnungszeiten:

Di. - Sa. 11.30 - 14.00 Uhr, 18.00 - 24.00 Uhr

So. 18.00 - 24.00 Uhr

Montag Ruhetag

"Ich wohne jetzt außerhalb und bin nur noch selten hier. Zum parken und weil ich in ein paar Läden gehe, die ich hier noch kenne. So ein paar Anlaufstellen. Es hat sich viel verändert, seitdem ich hier gewohnt habe. Es sind aber immer noch viele kleine Läden, viele alternative Projekte da, und das find ich gut, daß es so einen Bereich in Saarbrücken gibt, zumal wenn man sich anguckt, was die Pläne bezüglich der Bahnhofstraße sind und was am Bahnhof gebaut wird, ja, dann find ich, daß einfach ein kulturelles Leben hier noch ist, mit vielen Kneipen und kleinen Restaurants. Das sollte man erhalten." (Lehrerin, 41 Jahre)

(Fortsetzung nächste Seite)

(Fortsetzung "Stimmen...")

"Nauwieser Viertel find ich toll, das Beste in Saarbrücken. Weil es hier so die einzige Gegend ist, wo es nicht so spießig abgeht. Meine Kritik am Viertel ist, daß es hier zuviele Parkplätze gibt. Also hier gibt es auch zuviele Autos. Ich meine, das könnte man noch ein bißchen reduzieren. Also ein paar Autos könnten schon noch raus. Ich wohne nah dran am Viertel." (Student, 22 Jahre)

"Ganz schön hier eigentlich, nur es fahren zuviele Autos. Ich wohne in Kleinblittersdorf. Wir gehen hier in die Schule, in die Willi-Graf-Schule. Wir gehen hier meistens durch. Als wir hier durchgegangen sind, haben wir uns schon einiges angeschaut, da waren Autos angemalt, Hakenkreuz drauf und alles so, das fanden wir nicht schön." (2 Schüler, 10 Jahre)

"Ich finde, daß es ganz gut ist hier, im Nauwieser Viertel, daß es die überhaupt gibt, die sogenannte Altstadt von Saarbrücken. Ich bin kein Saarbrücker, ich komme von Köln, und in Köln hats auch eine Altstadt. Ohne daß das hier irgendwie so charakteristisch ist. Hier müßten mehr so Second-Hand-Läden, solche Sachen sein. Ich wohne in der Nähe vom Viertel." (Frührentner, 50 Jahre)

"Ich wohne sehr lange hier, seit 13 Jahren. Naja, Kritik hab ich einiges. Das ist schon seit Jahren so. Ich gehe von oben bis unten durch die Hundescheiße, es ist dreckig, ich gehe durch die Kotze, von den Kneipen nachts, wenn die Leute um die Ecke kotzen. Ich wohne hier, weil es halt zentral ist, und ich bin natürlich dabei, eine Wohnung zu suchen, auf dem Land. Weil ich bin stadteschädigt, und möchte aufs Land eigentlich." (Frau, will ihr Alter nicht sagen)

"Ich wohne hier seit fünf Jahren, und ich fühl mich hier eigentlich ziemlich wohl. Mir imponiert halt eben, daß hier soviel verschiedene Leute zusammenwohnen können, ohne daß es kracht. Was mir nicht so gut gefällt, daß das Nauwieser Viertel mittlerweile mehr und mehr für den Parksuchverkehr benutzt wird, von Leuten, die hier in der Stadt einkaufen wollen. Daß die Leute permanent durchs Viertel durchgurken, um Parkplätze zu suchen. Das stinkt mir schon." (Diplom-Agraringenieur, 32 Jahre)

"Ich wohne hier ganz gut. Die paar Drogendinger, ja, aber das geht. Die Polizei geht ja immer mit den Hunden durch, da gibt es jetzt nicht mehr soviel." (Mann, ohne Altersangabe)

"Ich geh gern hier weg im Viertel, es ist ganz angenehm. Man hört halt in letzter Zeit ziemlich viel Übles von Übergriffen durch Rechtsradikale. Ein Bekannter ist zusammengeschlagen worden, im Nauwieser Viertel. Das ist schon bißchen länger her. Ich wohne in der Rosenstraße." (Physikstudent, 31 Jahre)

"Mir gefällt es sehr gut hier. Die Kneipen, die Straßen, das Viertel an sich, ein abgeschlossener Stadtteil. Ich wohne hier." (Frau, 23 Jahre)

"Ausgesprochen bildschön ist es ja nicht. Ich wohne in der Nähe. Das hier ist für mich eine Durchgangsstraße." (Frau)

"Meistens gefällt es mir hier. Was mir nicht gefällt, sind meine Mitbewohner im Haus. Im Moment fällt mir sonst nichts ein." (Studentin, 35 Jahre)

"Das Viertel ist in Ordnung. Ich möchte hier gar nicht weggehen. Ich wohne 27 Jahre hier. Ich find hier gar nichts schlecht. Ein ganz tolles Wohnviertel. Man kennt die Leute alle. Also ich möchte hier nicht weg." (Hausfrau, 52 Jahre)

"Ich wohne hier. Kritik hab ich keine. Doch, daß hier die alten Leute rausgeekelt werden, durch höhere Mietpreise und so ein Kram. Und daß sie halt die Fixer nicht rauskriegen, daß sich das ein bißchen negativ auf das Viertel hier widerspiegelt. Es bringt halt ein Negativ-Image aufs Viertel. Oder würd es Ihnen gefallen, wenn bei Ihnen vor der Haustüre die Typen rumfallen. Ich kann mir vorstellen, wenn Ihre Tochter von 12-13 Jahren von diesen Leuten angesprochen wird, was halten Sie davon." (Kfm.Angestellter, 35 Jahre)

"In dem Laden hier haben sie mir meinen Geldbeutel gestohlen, mit 140 Mark. Ich wohne in der Schumannstraße, aber ich geh hier kaufen. Da war ein Tippschein drin mit meiner vollen Adresse. Wenn sie mir wenigstens den Geldbeutel gebracht hätten oder in den Briefkasten geschmissen hätten, naja. Ich passe jetzt auf wie ein Lux. Die Atmosphäre hier interessiert mich weniger, ich geh hier nur kaufen." (Frau, Mitte 60)

"Ich bin erst seit zwei Jahren in Saarbrücken, und bin vor zwei Jahren tierisch gewarnt worden vor dem Nauwieser Viertel. Mittlerweile find ichs eigentlich das schönste Viertel von ganz Saarbrücken. Auch die Junkies hängen hier rum und so. Ich find es einfach gemütlich. Ich find es eigentlich schade, daß sie versuchen, die Junkies wegzuholen und Alles, weil das trifft sich ja doch alles wieder in der Brauerstraße, dann wir dort weitergedehlt. Ich finde, das macht irgendwie so bißchen den Reiz aus vom Viertel. Die sollen ruhig dableiben, die Jungs. Mir gefällt es eigentlich hier, ein gemütliches Viertel. Ich finde es schlimm, daß die Polizei hier ständig rumpatrouilliert. Es ist völlig unnötig. Die Leute sind echt ungefährlich, in meinen Augen. Die hauen niemanden böß an oder sowas, das find ich völlig unnötig. Das ist eigentlich nur eine Verlagerung der Szene in die Brauerstraße, und dort ist genau dann dasselbe Problem wie hier auch." (Masseur, 30 Jahre)

Basmati- u. Duft-Reis, Safran orig. ind. Gewürze, Schafskäse, Oliven, Süßigkeiten u. vieles mehr.

Spez. Geräte, Döner-, Gyrus-Masch., Reiskocher, Samover, Wook...

Bekannte Adresse:

Fa. Chiri & Feri
Am St. Johanner Markt 49,
6600 Saarbrücken,
Tel. 0681/3 65 61



Impressum:
V.i.S.d.P.: Ursula Quack
Redaktionsanschrift: Info-Büro, Alte Feuerwache,
Am Landwehrplatz 2, 6600 Saarbrücken 3. Tel.
0681/39 99 90
Auflage: 1.500
Erscheinungsweise: zweimonatlich



Am 1. Oktober 1991 wurde von Bürgermeisterin Margit Conrad (SPD) die "Arbeitsgruppe Nauwieser Viertel" eingesetzt. In der MitarbeiterInnen der verschiedenen städtischen Dienststellen und sogenannte externe Fachleute (u.a. auch Polizeibeamte) zusammenarbeiten. Solche Arbeitsgruppen werden immer dann gebildet, wenn nach Ansicht der Verantwortlichen der Stadt "Probleme" den ressortübergreifenden Einsatz verlangen. In der AG Nauwieser Viertel wurden und werden die unterschiedlichsten Maßnahmen, die das Viertel betreffen, vorbereitet. (Das geht von Tempo 30 über das Abräumen der Imbissbude vorm Café Max bis zu drogenpolitischen Initiativen). Die Treffen und das Protokoll der AG sind nicht öffentlich. Auch MitgliederInnen des Stadtrates haben keinen Einblick in die Arbeitsweise der AG.

Die Belagerung

Es wurde in der Saarbrücker Zeitung angekündigt: "Die Drogenszene an den Rand des Viertels." Das war im November '91. Zwei Monate später wurde das Nauwieser Viertel flächendeckend von Polizisten belagert. Stichwort: "Offensive Drogenpolitik". Präsenz in grün - für alle sichtbar: zu Fuß, in Autos, mit Hunden, Straßensperren. Und Präsenz in grau: Zivilstreifen zu Fuß, in Autos - der suchende Blick nach Verdächtigen.

Polizeipräsenz rund um die Uhr: Prävention und Sicherheit. Gemeint ist Prävention gegen Drogendealer - Sicherheit für die Bürger und Bürgerinnen im Viertel. Beides ist gelogen.

Nach vier Wochen Polizeieinsatz ist der von den Stadtvätern zum lebendigen Kommunikationsort hochgelobte Max-Ophüls-Platz von Menschen leergefegt.

Und während die Polizeipräsenz immer noch andauert, wird ein Verantwortlicher für Polizeianglegenheiten im saarländischen Innenministerium auf einer öffentlichen Veranstaltung erklären, daß Drogendealer nicht im Nauwieser Viertel gefaßt werden würden - Warum? Antwort: "Weil sie dort nicht anzutreffen sind."

Sowohl die staatliche Logik, die sich gegenüber der Öffentlichkeit nicht einmal mehr um den Hauch von Schlüssigkeit bemüht: Polizeibeamte jagen im Nauwieser Viertel Drogendealer, die es dort gar nicht gibt.

Dennoch, es stimmt, im Nauwieser Viertel wird gedealt. Junkies verkaufen Heroin, um damit ihren Eigenbedarf an diesem Stoff zu finanzieren. Was aber mit Sicherheit nicht stimmt, daß im Viertel jene Drogendealer anzutreffen wären, die selbst nicht drogenabhängig sind und das große Geld aus der Sucht von andern zehren. Das Gerede von "Drogendealern" ist also dumme Propaganda. Ein bewußt schemenhaft gehaltenes Feindbild. Dahinter steckt, daß der Konsum und somit die Konsumenten und Konsumentinnen von illegalen Rauschmitteln kriminalisiert werden.

Was sich in jenen Wochen vor unseren Augen abspielt, ist ein sozialer Krieg gegen Menschen, an deren ökonomischer Verwertung und gesellschaftlicher Integration kein Interesse mehr besteht. Nicht nur in Saarbrücken. In Frankfurt, Bremen... überall laufen polizeiliche Großsaktionen gegen Junkies. Aber auch Obdachlose, Punker und ausländische Menschen sind immer häufiger mit polizeilichem Terror konfrontiert.

Solche Menschen stören. Passen nicht ins Bild einer sauberen und auf Konsumgeilheit getrimmten Innenstadt. Geschäftsleute, städtische Bürokraten und satte Bürger sind sich einig: Die Geschäfte müssen laufen - um jeden Preis. Im Klartext heißt das: Nicht etwa die Arbeitslosigkeit, der Mangel an billigem Wohnraum, das ungerechte Steuer-, Renten- und Gesundheitssystem usw. sind die Probleme, die den sozialen Zerfall und die Verarmung ganzer Stadtteile vorantreiben, sondern die davon betroffenen Menschen. Das hört sich im O-Ton der Stadt Saarbrücken dann so an: "In den letzten Jahren haben sich soziale Probleme im Viertel verstärkt (z.B. Arbeitslosigkeit, Skinheads, Punker), neue Probleme sind hinzugekommen wie z.B. die Drogenszene."

Aufgelesen in einem Flugblatt, das im Nauwieser Viertel an alle Haushalte verteilt wurde, um zu einer Bürgerversammlung mit Bürgermeisterin Margit Conrad einzuladen, just an dem Tag, als die Polizeisaktionen im Viertel begannen. Thema der Veranstaltung: "Offensive Drogenpolitik und Lebensqualität im Nauwieser Viertel." Das ist schon bemerkenswert, von den vier Beispielen für soziale Probleme im Viertel beziehen sich drei auf bestimmte Personengruppen. Die Gleichung, die uns hier aufgemacht werden soll: Punker, Skinheads und Junkies sind soziale Probleme.

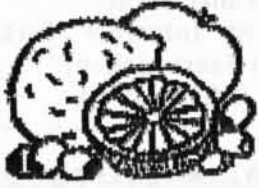
Wen wundert, daß am Ende der Einladung dann auch von sach(l)gerechter Problemlösung die Rede ist - wo es für uns nur um menschenwürdige Lösungen gehen kann.

(Fortsetzung nächste Seite)

Mit Frischegarantie!

Janny + Tina's Obst- und Gemüseladen

Wir führen nur ausgesuchte Waren
exotisch - helmsch -
und Spezialitäten aus Griechenland



Nauwieser Straße
6600 Saarbrücken

(Fortsetzung "Die Belagerung")

Wer an den Normen der Leistungs- und Ellenbogengesellschaft aufläuft, wer nicht mehr weiter weiß in dieser sozialen Wüste und von Depressionen und Perspektivlosigkeit gebeutelt wird, wer zur Droge greift, um sich wegzubringen oder sonstwie aus dem Rahmen fällt - bettelt, säuft oder auf der Straße liegt - steht in dieser Gesellschaft mehr denn je im Abseits. 'Zu Lasten der Steuerzahler', wie die Spießer betonen, und wird zum sozialhygienischen Problem, das man sich mittels Polizeigewalt vom Leibe hält.

Kriminalisierung ist angesagt. "Weil", wie die Frankfurter Allgemeine in ihrer Ausgabe vom 24.9.92 meinte, "Süchtige nicht nur als krank, sondern inzwischen auch als gefährlich gelten."

Die Reaktionen auf die Polizeieinsätze im Viertel waren recht unterschiedlich. Es gab Kritik, auch öffentliche, und es gab Leute, die sich einmischten, wenn sie eine Kontrolle mitbekamen. Es gab genauso ein Unbeteiligtsein und Weggucken - "Was hat das mit mir zu tun?". Und es gab auch ein Aufatmen bei Leuten, die froh waren, daß jetzt endlich mal was wegen der vielen Junkies und dem "Dreck" im Viertel passiert.

In einem Artikel der Saarbrücker Zeitung zur massiven Polizeipräsenz im Viertel - Überschrift: "Polizei sieht im Kampf gegen Drogenhändler erste Erfolge" - wird einer der dafür Verantwortlichen, der Leiter der Polizeinspektion Saarbrücken-Mitte (Karcherstraße), Polizeioberberrat Günter Krämer sinngemäß zitiert, daß er nicht verschweige, daß den Beamten von einigen wenigen Gruppen Mißtrauen und Ablehnung entgegengebracht worden sei. Diese Einschätzung stimmt. Noch sind es nur wenige Gruppen. Und das ist eine bittere Wahrheit über unsere soziale Kultur und seelische Verfassung. Die Scheinstabilität des Alltags, wenn das "Leben" einfach weitergeht und existentielle Ängste den Kopf und das Herz zuschnüren, macht uns zu Unberührbaren. Routine, Passivität und Trost waren und sind die Grundlage dafür, daß Menschen, die zum Viertel gehören, durch staatliche Repression kriminalisiert und ausgegrenzt werden. Und daß Menschen sterben, indirekt aufgrund der Polizeieinsätze, weil diese die Marktpreise hochtreiben und die Junkies zwingen, sich ihre eigenen, zwar billigen, dafür aber oft tödlichen Drogencocktails aus Schlaftabletten, Heroin und Alkohol zu mischen.

Wo immer versucht wird, Drogenkonsum zu erklären, geht es fast niemals um die gesellschaftlichen Verhältnisse, die Menschen zum Drogenkonsum bringen. Das gilt in erster Linie für die offiziellen Stellungnahmen der Politiker. Aber auch Bürgerversammlungen und Podiumsdiskussionen dienen nur dafür, "Drogenpolitische Konzepte" zu rechtfertigen, wobei gleichzeitig wirkliche Erkenntnis verhindert wird.

Übrig bleiben einfache, aber falsche Erklärungsmuster. Z.B.: Die Droge sei Schuld am Drogenproblem. Oder: Junkies sind krank, womit die staatliche "Problemlösung" lediglich von der Polizei zu den Ärzten verschoben wird. Oder auch: Es liegt an jedem selbst. Der Drogen-Konsument muß sich ändern, nicht die gesellschaftlichen Strukturen müssen geändert werden.

Wir maßen uns nicht an, das "Drogenproblem" lösen zu können. Sinnvolle soziale Lösungen sind unter den heute herrschenden gesellschaftlichen Bedingungen, wo "Kohle machen" alles und Menschenwürde nichts bedeutet, relativ begrenzt. Dennoch, was wir uns vorstellen können, daß Strukturen im Nauwieser Viertel und auch in anderen Stadtteilen entstehen, die die Menschen selbstbestimmt, nach ihren Bedürfnissen und ohne staatliche und sonstige institutionelle Bevormundung aufbauen. Solidarische Beziehungen und überschaubare Strukturen, die attraktiv sind und es z.B. Drogen-KonsumentInnen erleichtern, die Scheiße hinter sich zu lassen, um mit anderen zusammen ihr Leben in die Hand zu nehmen.

Das ist eine Frage an uns alle - nach unserer Verantwortung -, die im Viertel wohnen, arbeiten oder uns sonstwie aufhalten. Wir kennen Leute, die uns nahe stehen, und die es gepackt haben, von der Droge loszukommen. Aber zur Zeit bleibt Tatsache: Für Jede/n Einzelne/n, die/der es packt, hängen zehn neue Leute an der Nadel.

Andreas

Anfang März dieses Jahres kam es zwischen fünf Leuten und Polizisten der "Zivilen Einsatzgruppe" zu einer Rangelei. Anlaß war, daß die Leute die Polizisten fotografierten, die zu vor eine Personenkontrolle am Max-Ophüls-Platz durchgeführt hatten. Das Ganze führte zu einem Ermittlungsverfahren, das im November 1992 eingestellt wurde. Nachstehend dokumentieren wir den Einstellungsantrag an das Gericht, mit dem die fünf Leute sich gemeinsam gegen ihre Kriminalisierung wandten:

Einstellungsantrag

Wir fordern die Einstellung des Verfahrens gegen uns.

1. Der Anlaß für die in der Anklageschrift beschriebene Auseinandersetzung zwischen uns und der Polizei ist, daß drei von uns die Zivilpolizisten, die sich auf dem Max-Ophüls-Platz aufhielten, fotografierten. Wir wollten die Polizeibeamten fotografieren, die im Zusammenhang des "Sondereinsatzes zur Bekämpfung der Rauschgiftkriminalität im Nauwieser Viertel" vor Ort auf der Straße eingesetzt wurden und werden.
2. Die Situation im Nauwieser Viertel war seit Mitte Februar völlig zugespitzt: Das Viertel befand sich fast in einem polizeilichen Belagerungszustand. An der Tagesordnung war, daß Menschen festgenommen, durchsucht, schikaniert und nicht selten massiv mißhandelt wurden. Während in öffentlichen Veranstaltungen und in den Medien (u.a. Saarbrücker Zeitung) der Polizeieinsatz mit der "Jagd nach Drogendealern" begründet und propagandistisch begleitet wurde, richteten sich in Wirklichkeit die polizeilichen Maßnahmen gegen Junkies, Wohnungslose, Punks, AusländerInnen und jeden Menschen, der nicht ins "saubere Bild" einer für Geschäftsleute, Unternehmer und Gutverdienende attraktiven Innenstadt paßt.
3. Das Fotografieren der Zivilpolizisten entsprang unserem Bedürfnis nach öffentlicher Auseinandersetzung über den damals schon wochenlang laufenden Polizeieinsatz im Nauwieser Viertel. Wir begreifen das Fotografieren als unser legitimes Recht, um uns längerfristig vor Polizeiübergriffen zu schützen. Gesellschaftliche Kontrolle und Einmischung der Betroffenen kann den Handlungsraum und die unkontrollierte Gewalt staatlicher Repression einengen. Fotos von Polizeikontrollen haben dafür einen dokumentarischen Wert. Übrigens ist das Fotografieren der Beamten, juristisch als "Verstoß gegen den Schutz des Urheberrechts" formuliert, kein Anklagepunkt mehr, obwohl das noch die Begründung war für die Vorladungen, die das erste Kommissariat, Abteilung Terrorismus, im LKA Saarbrücken an uns verschickte.
4. Der Vorwurf gegen uns, "Beleidigung und Widerstand gegen Vollzugsbeamte", wie er in der Anklageschrift aufbereitet wird, ist eine völlig verdrehte und aufgeblähte Beschreibung der damaligen Situation. Nicht wir, sondern die vor Ort eingesetzten Polizeikräfte, setzten auf Eskalation:
 - So lehnten es die Beamten ab, unsere Personalienfeststellung vor Ort durchzuführen und bestanden darauf, uns in die Karcherstraße mitzunehmen.
 - So erteilten sie Punks und Jugendlichen, die vom Max-Ophüls-Platz zur Feuerwache kamen, kurzerhand "Platzverweis", weil diese sich weigerten, sich den Anforderungen der Beamten zu unterwerfen und dem polizeilichen Wunsch entsprechend sich aus der Situation herauszuhalten.
 - So wurde auf Leute, die sich im Eingangsbereich der Feuerwache aufhielten, mit Knüppeln eingepreßelt und das Hausrecht mißachtend, sich prügeln Eintritt in die Feuerwache verschafft.
5. Diese Auseinandersetzung mit der Polizei kann nur aus der damaligen Situation begriffen werden:
 - Der ganze Sondereinsatz im Nauwieser Viertel blieb nicht mehr unwidersprochen. Es gab öffentliche Kritik daran in Flugblättern, die im Viertel verteilt wurden oder auch in einer Radiosendung im "Offenen Kanal", die gerade drei Tage vorher lief.
 - In politischen Gruppen, die sich im Viertel treffen, wie auch in sozialen Initiativen, die im Viertel arbeiten, wurde über die Situation im Nauwieser Viertel, insbesondere über den ständigen Polizeieinsatz, kritisch diskutiert. Die Mauer des Schweigens und der stillen Duldung begann zu bröckeln.
 - Die eskalierte Situation vor der Feuerwache fand nicht im Stillen statt. Überall blieben Leute stehen bzw. kamen dazu.
6. Unsere Bemühungen, die Angelegenheit in einer sinnvollen Weise zu regeln, scheiterten an der Ignoranz der eingesetzten Beamten, die sich auführten, als könnten sie machen was sie wollen. Offensichtlich standen sie unter Handlungsdruck: Im Rücken eine immer brüchiger werdende politische Legitimation für den rund um die Uhr laufenden Sondereinsatz im Viertel und vor ihrer Nase ungefähr 50 bis 60 Menschen, die stehenbleiben, neugierig die Szene beobachten und sich vereinzelt einmischen. Alles Faktoren, die die Unsicherheit und Nervosität der eingesetzten Beamten vorantrieben. Es kam dann, wie es immer kommt, wenn die Vernunft durch die Mechanik des Zwanges ersetzt wird... Die Polizisten wollten uns unbedingt festnehmen und ins Polizeirevier Karcherstraße bringen. "Eine Personalienfeststellung ist hier nicht mehr möglich", war die lapidare Begründung für unsere Festnahme, die sie gegen unseren passiven Widerstand und Protest mit Gewalt erzwungen haben.
7. Die Absicht der Staatsanwaltschaft, aufgrund der Aussagen und Strafanträge der eingesetzten Polizisten in einem Prozeß zu einer Verurteilung gegen uns zu kommen, ist die Fortsetzung der repressiven Politik im Nauwieser Viertel. Es geht der Staatsanwaltschaft dabei nicht um die in der Anklageschrift behaupteten Vorwürfe gegen uns, sondern um die rechtliche Absicherung und Wiederherstellung der Legitimität für den polizeilichen Sondereinsatz. Dieser hat jedoch nicht mehr bewiesen als die Unfähigkeit der Stadt Saarbrücken, soziale Probleme im Interesse der Menschen zu lösen, die im Viertel leben.

In diesem Sinne fordern wir nachdrücklich die Einstellung des Verfahrens gegen uns.

Die Zivile Einsatzgruppe (ZEG)

Die ZEG ist eine Zivile Einsatzgruppe der Polizei, die sich aus Beamten aller Stadtpolizeireviere zusammensetzt. Sie arbeitet schwerpunktmäßig, insbesondere auch nachts.

Während des Polizeieinsatzes im Nauwieser Viertel war die ZEG über Wochen, rund um die Uhr, im Einsatz.

Akbar Behka Lam
"Ordnungshüter"



Interview mit einem Ex-Junkie

Also, ich bin der Kalle. Ich wohn seit fast fünf Jahren nicht mehr in Saarbrücken, sondern bin nach Berlin gezogen. Bevor ich das gemacht hab, war ich hier in Saarbrücken eine ganze Zeit lang hero-inabhängig. Ich war auch hier auf der Szene, und bin seitdem mit Rückfällen einigermaßen clean.

F.: Welche Ursache hat deiner Meinung nach die Drogensucht so im Allgemeinen?

A.: Ursachen gibt es da eine Menge. Was ganz grundsätzlich ist bei Leuten, die regelmäßig das Bedürfnis haben, sich den Kopf wegzuknallen, ist, daß sie mit der Umwelt und dem, was um sie rum abgeht, ziemlich schlecht klarkommen. Die meisten Junkies, die ich kenne, sind äußerst sensible Leute, die eine totale Power haben und viel von der Welt mitbekommen, und es aus irgendwelchen Gründen nicht packen. Das kann Beziehung sein, das kann die Arbeit oder irgendwas sein, oder vom Elternhaus her. Und daß sie - gerade hier in der Gesellschaft - unheimlich wenig oder kaum Möglichkeiten haben, das was sie eigentlich sind, zu leben, und eben das, was sie mitkriegen, zu verarbeiten, und schnell dazu kommen, sich den Kopf wegzuhauen.

... die staatlichen Erklärungsversuche sind so, die sind krank, die müssen weg...

F.: Was denkst du zu den offiziellen Erklärungsversuchen, wie, daß Drogenkonsumenten Kranke sind, daß es an jedem selbst liegt, oder daß es Drogen gibt, daß das die Ursache ist für das Drogenproblem?

A.: Also das mit den staatlichen Erklärungsversuchen ist so ein zweischneidiges Schwert. Auf der einen Seite ist es so, daß Drogenkonsum, grad bei Heroinabhängigen, erstmal eine Krankheit. Also Leute, die über Jahre drauf waren, über 5, 10 oder länger, wenn die aufhören, merkt du einfach, daß sie schon von ihrem Körper her absolut in Grenzen gesetzt sind. Weil rein gesundheitlich ist es so, durch eine langjährige Drogensucht verändert sich einfach auch was im Kopf, werden bestimmte chemische Substanzen, Opiate, im Kopf nicht mehr hergestellt. Und diese Opiate sind erstmal da, um sich ruhig draufzubringen und um ein Glücksgefühl zu haben. Und wenn du dir das ständig künstlich zufügst, verändert das auch deinen Körper. Insofern ist das bestimmt eine Krankheit.

Warum das zweischneidig ist, ist halt, die staatlichen Erklärungsversuche sind so, die sind krank, die müssen weg. Das ist so die eine Seite der Lösung. Wenn sie sie nicht in den Knast stecken wollen, dann am besten in die Klappe.

Genau dasselbe ist, daß es an einem selbst liegt. Weil klar liegt es an einem selbst, aufzuhören, die Power zu entwickeln, sich ein anderes Leben vorstellen zu können; auch an andern Sachen Spaß zu haben, anders weiterleben zu wollen ohne die Droge. Das ist eine ganz individuelle Entscheidung. Aber wie alle individuellen Entscheidungen hier, sind sie abhängig von den gesellschaftlichen Umständen. Also ich kenn Junkies, die seit Jahren drauf sind, die selbst wenn sie aufhören wollten und aufgehört haben, ja, es war erstmal gar nichts anderes da, es hat sich ihnen gar nichts anderes angeboten. Was sie konnten, waren ihre Freunde, das war die Drogenszene, und so war der Kreislauf schnell perfekt.

Und zu dem, daß die Drogen schuld sind an dem Drogenproblem, das ist wiederum so ein zweischneidiges Schwert. Weil, Drogen gab es eigentlich in allen Gesellschaftssystemen, Drogen gab es immer. Das was sich geändert hat ist, wie Drogen angewandt worden sind. Während Drogen früher oft nur Medizin waren oder irgendein Mittel, um was Spirituelles zu erleben, wurde jede Droge, die hier aufgetaucht ist, innerhalb kurzer Zeit nur noch konsumiert, ohne irgendwas groß damit anzufangen. Nur noch, um die gesellschaftlichen Widersprüche abzutöten, aber nicht mehr, um was zu erleben, was einen selber weiterbringt. Drogen wird es immer geben, da kann soviel Drogenkrieg laufen von staatlicher Seite wie will. Das Problem ist eher das, wie die Gesellschaft, wie mit solchen Drogen umgegangen wird.

...den Junkies wird das Leben immer mehr zur Hölle gemacht...

F.: Wenn du hier bist, triffst du immer wieder Leute, die noch Drogen konsumieren. Und kriegst mit, wie es so abläuft in der Szene. Kriegtst du da mit, daß sich was verändert hat, und wie hat sich das verändert, seit du mit der Szene nichts mehr zu tun hast?

A.: Da hat sich einiges verändert. Erstmal ist es so, daß wenn ein Mensch mehrere Jahre drogenabhängig ist und auf der Szene lebt, und sich die Kohle ständig besorgen muß, also einfach bei dem Druck, den es vor allem gibt, daß Leute, die vor fünf Jahren noch fit aussahen, denen siehst du an, die sind wirklich kaputt. Und was natürlich auch ist, wenn Leute, die ich schon länger kenne, und die immer noch oder schon wieder drauf sind - ich mein, das kenn ich auch von mir selber, beim ersten Mal aufhören ist locker. Je öfter du das wiederholst, desto schwieriger wird das. Weil dann so eine Hilflosigkeit bei dir ist, die immer sagt, naja, es bringt ja eh nichts, und daß man weniger Power hat. Und Leute, die jetzt meinetwegen eine Zeitlang aufgehört hatten und wieder draufgekommen sind, was da noch viel krasser um sich greift, ist so eine absolute Perspektivlosigkeit. Und das andere ist, und das ist auch vor allem neuerdings, daß das Leben für die Junkies hier, und ich kriegs auch ein bißchen in Berlin mit, daß es immer krasser wird. Während durch alle Medien schallt, nach irgendwelchen Lösungsmöglichkeiten zu suchen, wird den Betroffenen, also den Junkies, das Leben immer mehr zu Hölle gemacht. Und das vor allen Dingen von den Bullen.

...da sind die Toten mit einkalkuliert...

F.: Was denkst du, ist der tatsächliche Hintergrund für diese harte Repression gegen Drogenkonsumenten, und was hältst du von diesen Polizeieinsätzen und von dieser Hetze, die überall zunimmt, gegen die Junkies.

A.: Also das mit den Bulleneinsätzen ist auch was, was nicht nur hier in Saarbrücken ein Problem ist. Das zieht sich quer durch die BRD. So wie auf der einen Seite von staatlicher Seite und von Ärzten, und von irgendwelchen Richtern, halt immer mehr die Freigabe von Drogen gefordert wird, gibt es auf der anderen Seite die Fraktion bei den Bullen, beim Staat, naja, die bevor es sich überhaupt so weit entwickelt, das Problem dadurch klären wollen, indem sie die Junkies von der Straße weg treiben. Und die Junkies, die hier auf der Straße sind und in anderen Städten, sind meistens ein Bruchteil von dem, die wirklich abhängig sind. Viele siehst du gar nicht, die hängen nicht so auf der Straße. Und ich glaube auch, daß die Bullen und Teile des Staates denken, wenn die Junkies erstmal nicht mehr auf den offiziellen Plätzen abhängen, wenn sie weg sind, dann ist das Problem nicht mehr so in den Köpfen der Leute. Und dann können sie so ihre klammheimlichen Lösungen weiter forcieren. Was das natürlich bedeutet mit den Bulleneinsätzen, kann ich mal hier in Saarbrücken, an dem, was ich mitbekomme, was ich von Leuten erzählt bekomme, ganz konkret sagen.

Also im Nauwieser Viertel, der extreme Streif mit den Bullen geht ja wohl seit Anfang des Jahres. Und das Ergebnis ist, daß die Junkies von einem Ort zum anderen gehetzt werden, daß teilweise Leute mehrmals am Tag abgegriffen werden; daß Leuten, von denen die Bullen wissen, daß sie einfach nur drauf sind, ihre Pocks weggenommen werden, für die sie den halben Tag Action gemacht haben, um Kohle dafür zu kriegen. Dadurch ist da so eine Marktregulierung. Dadurch gibt es garantiert nicht es auch mehr Action ist. Das wiederum führt dazu, daß, wenn du halt Turke hast, wenn du auf Entzug bist und hast ein bißchen Heroin, und du merkst, es reicht nicht, dann vermischt du das noch mit Tabletten, oder stuft noch dabei. Es gibt, glaub ich, irgendeine Statistik. Alle, die ein bißchen mehr Plan haben von dieser Drogenproblematik, wissen das auch, daß die meisten Toten, und vor allem die meisten Toten in der letzten Zeit, dadurch kommen, daß sie entweder Junkies sind, die schon seit Jahren drauf sind, und deren Körper so kaputt ist, oder vor allem durch diese Scheißmischungen. Also Rohypnol, das sind Schlaftabletten, wenn das mit Heroin gemischt wird, kann das verheerende Wirkungen haben. Als ich Anfang des Jahres in Saarbrücken war, war innerhalb von wenigen Tagen ständig in den Medien, schon wieder ein Toter. Und es kam dann auch, der eine ist an Alkoholvergiftung gestorben; der andere an einer Mischung zwischen Tabletten und Heroin. Es war eigentlich direkt nach dem Bulleneinsatz. Zynischerweise hätte man diese Toten holen sollen und dem LKA vor die Tür legen, weil das war konkret das Ergebnis von ihrer Hetze, die sie gemacht haben. Es ist ja auch klar, wenn eh dein Körper kaputt ist, du den ganzen Tag gehetzt wirst und aufpassen mußt, und daß sich überhaupt die Lebensbedingungen ständig für dich verschärfen, und du noch mehr Kohle besorgen mußt für deinen Stoff, wirkt sich das auf deinen ganzen Körper aus. Und Leute, unter Hektik, und dann noch diesen Dreck, gemischt mit Tabletten, naja, da sind die Toten mit einkalkuliert.

...du kommst nirgendwo mehr rein...

F.: Wie erlebt ein Drogenkonsument seine Umwelt, seine Umgebung. Wie Passanten z.B. auf eine Ansammlung von Drogenkonsumenten - wie es das manchmal gibt, daß mehrere zusammenhocken, daß man ihnen das oft auch ansieht, vom Knast die ganzen Tätowierungen und so, oft auch ver-wahrlost - daß Leute dann einen Bogen um sie machen, daß sie ängstlich sind durch die ganze Hetze. Wie erlebt das ein Junkie?

A.: Ich glaub, was jeder Junkie, vor allem, jeder Junkie, von dem es bekannt ist, oder daß es ihm leicht anzusehen ist, daß er Junkie ist, erfährt, ist eine totale Abgrenzung. Also wenn hier von dir bekannt ist - es geht nicht drum, ob du dealen würdest - sondern einfach nur, daß du auf Junk bist, kann es eine noch auch so progressive "Szene"-Kneipe sein bis hin zu bürgerlichen Kneipen, du kommst nirgendwo mehr rein. Also, es gibt einfach keinen Platz. Entweder zu Hause, oder irgendwo auf einem Platz, wo du dich aufhalten kannst. Und das ist erstmal eine Abgrenzung. Was jeder Junkie individuell erfährt, ist eine Abgrenzung vom früheren

Freundeskreis. Das liegt teilweise an einem selber, weil du dich ja so veränderst, daß du dich total verschließt, aber es hat auch damit zu tun, wie hier in der Gesellschaft mit Drogenkonsumenten umgegangen wird.

Also in Berlin ist z.B. ein großer Platz, wo viele sind, mitten in Kreuzberg. Und gegen die Junkies dort haben wirklich unheimlich viele was. Die Anwohner, weil Spritzen rumliegen, die Linken, weil sie irgendwie nicht damit klarkommen und Angst haben um ihren sogenannten Kiez, und die Geschäftsleute, weil es geschäftsschädigend ist. Das Ding ist aber, daß es z.B. in Berlin die Selbstorganisation von Junkies gibt, die jetzt schon seit einiger Zeit sogenannte Druckräume fordert, Orte, die von Sozialarbeitern oder noch besser Ex-Junkies gemacht werden, wo ein Arzt oder eine Ärztin ist, die, wenn Leute umkippen, sie versorgen können, und wo keine Bullen sind, wo die Leute sich in Ruhe ihren Druck machen können. Aber stell dir mal vor, du hast eh den ganzen Tag nur im Kopf, Kohle zu besorgen, für deine Droge, und du willst einfach irgendwo in Ruhe sitzen, und man läßt dich einfach nicht.

Und es gibt immer mehr Junkies, das hab ich eben vergessen, was sich hier auch geändert hat, die obdachlos sind, die keine Bleibe haben. Als ich drauf war, hab ich irgendwom, das war teilweise von mir, von meinem elgernen Kopf, aber auch von der Reaktion der Umwelt, hab mich einfach total isoliert gefühlt. Und ich glaub, so geht es recht vielen.

...die gesellschaftlichen Umstände werden immer krasser...

F.: Ich hab in Gesprächen mit Jugendpsychologen mitgekriegt, daß z.B. sexueller Mißbrauch bei Jugendlichen sehr oft zur Drogengefährdung führt. Ist das so, kann man das sagen, daß es da vielleicht auch unverarbeitete traumatische Erlebnisse in Jugend oder Kindheit gibt, die über Drogenkonsum kompensiert werden? (90% der drogenabhängigen Frauen haben Erfahrungen mit sexuellem Mißbrauch, Anm. der Red.)



Fußstreife im Nauwieser Viertel

A.: Also ich kenn natürlich nicht alle Lebensgeschichten von allen möglichen Junkies. Was ich aber ganz sicher weiß und mitbekommen hab, ist, vor allen Dingen bei Frauen, daß es nicht wenige Frauen gibt, die entweder in ihrer Kindheit oder später sexuell mißbraucht worden sind, und wo diese Erlebnisse garantiert auch was mit ihrer Drogensucht zu tun haben. Ich mein, das ganze ist ja auch nicht so einfach, immer rauszukriegen, weil viele Kinder, die sexuell mißbraucht werden, die wissen das später nicht. Also ich kenne verschiedene Leute, die das z.B. in der Therapie erst rausbekommen haben, also irgendwie davon angefangen haben zu träumen, daß ihr Vater sie sexuell mißbraucht hat, die vorher das völlig verdrängt haben. Von der Familie verdrängt, weil die Mutter das nicht wahrhaben wollte, der Alte natürlich das Maul gehalten hat, und diese Verdrängung dann in den Kopf reinging. Das ist auch das, was ich eben gemeint hab, warum Leute Drogen nehmen, daß sie wahrscheinlich, bei allen Leuten, die drogenabhängig geworden sind, in ihrer Geschichte, ein oder mehrere sehr harte Erlebnisse hatten, mit denen sie nicht zu-rechtgekommen sind, mit denen sie mit niemandem reden konnten, und die klar dadurch versuchen, indem sie ständig auf Droge sind, damit gar nicht konfrontiert zu werden. Es gibt keine Droge, mit der du so gut alles wegmachen kannst, was dir nicht paßt, wie Heroin. Zumindest am Anfang - später ist es eh nur noch, daß du einigermaßen normal bist.

F.: Das Einstiegsalter, wann die Drogenkonsumenten durchschnittlich damit anfangen zu konsumieren, kann das auch einen Anhaltspunkt bieten für die Ursachen; oder gibt es da überhaupt so ein durchschnittliches Einstiegsalter.

A.: In Berlin hat letztes in der Presse ein Sozialarbeiter gemeint, daß es eine total erschreckende Entwicklung genommen hätte, daß unheimlich viele türkische Jugendliche heroinabhängig sind, das war früher halt nicht so gewesen. Daß die gesellschaftlichen Umstände, was um junge Leute herum passiert; immer krasser werden. Die türkischen Jugendlichen in Kreuzberg sind zum Teil schon von frühen Kindesbeinen an mit dem Rassismus konfrontiert, mit den Bullen, mit den immer härter werdenden Lebensbedingungen. Für Menschen, die so jung sind und vielleicht noch sehr labil, bietet sich sowas wie eine Droge noch viel eher an. Also hier in Sb, weiß ich es nicht. Hier gab es schon immer Leute, die recht jung angefangen haben. In Berlin ist es eine total krasse Entwicklung. Wenn du über die Straße gehst und siehst, die Leute, 12, 13 und 14, die werden immer jünger, die heroinabhängig sind. Es ist kaum mehr zu packen. Und ich denk, es hängt auch bestimmt viel mit der Stadt zusammen, wie es sich verschärft. Aber so generell und wie das schon immer war, kann ich nicht sagen, weiß ich nicht genau.

...daß Drogendealer bei Razzien auf der Straße gefaßt wurden, ist der größte Witz...

F.: Diese Polizeieinsätze im Viertel, die wurden in der Presse und in Veranstaltungen von der Stadt immer wieder damit begründet, daß die Dealer gejagt werden. Wo wären eigentlich die wirklichen Dealer zu suchen, wenn sie die suchen wollten; was man mal nicht zu unterstellen braucht?

A.: Daß Drogendealer bei Razzien auf der Straße gefaßt wurden, ist hier wie überall der größte Witz. Das wissen die Bullen, und das wissen eigentlich auch alle, die ein wenig Ahnung haben. Also letztes hab ich eine Statistik gelesen, wo sie irgendwelche Junkies befragt haben. Es ist so, daß die Frauen, die drauf sind, 70% ihrer Kohle dadurch besorgen, daß sie anschaffen gehn. Bei den Typen ist 70% dadurch, daß sie verlocken, also daß sie selber drauf sind und wiederum an andere Junkies das Zeug weitergeben, damit sie ihren Druck rausbekommen. Wenn jemand abgegriffen wird, wo sie bißchen mehr finden, werden die groß als Dealer präsentiert. Das Interesse, wirklich Drogendealer, oder die Wege, über die das Zeug hierherkommt, rauszukriegen - die Bullen sagen, sie könnten es nicht, ich denke, da besteht überhaupt gar kein Interesse. Du mußt dir einfach mal vorstellen, in Berlin gibt es offiziell 8.000 Junkies, das kannst du verdoppeln, allein in Berlin, von andern Großstädten ganz zu schweigen. Dann kannst du dir überlegen, wieviel Kilos und Tonnen letztendlich ständig hierhergebracht werden müssen, um sie unter die Leute zu bringen. Und das machen nicht welche, die mal kurz irgendwo hin fahren, und mal paar Gramm kaufen um das hier weiterzuverkaufen. Da sind Handelswege, da müssen Gelder gewaschen werden, da müssen Transportwege sein, eine Infrastruktur. Und es ist auch nicht einfach zu begründen, daß es die Mafia ist. In Italien ist ein Großteil des Staatsapparates die Mafia. Der Handel mit harten Drogen wie Kokain und Heroin ist ein äußerst lukratives Geschäft. Das Geld zu waschen ist ebenso lukrativ. Also wenn die die Dealer suchen, sollten sie mal im Bankenviertel in Frankfurt suchen,

da werden sie was finden. Aber denen räumen sie natürlich nicht so schnell die Bude leer. Die ganzen Maßnahmen, die sie gegen Junkies und die vermeintlichen Dealer machen, ist Marktregulierung. Sie sagen, sie wären froh, daß 50% von dem, was abläuft, nicht mehr auf der Straße abläuft, und daß die Preise einigermaßen im Griff sind. Das ist alles. D.h. die Leute, die auf der Straße sind und drauf sind und tagtäglich Action machen, die sind einfach eine Mandöviernasse. Da werden mal ein paar abgeholt, mal ein paar rausgelassen, da werden einfach ein paar terrorisiert, damit die Preise wieder stimmen, damit es nicht so offen auffällt, und das wars. Eine wirkliche Lösung, diesen Handel einzudämmen, haben die Bullen nicht und wollen die Bullen auch nicht haben. Weil der Staat daran absolut kein Interesse hat. Nach was zur Marktregulierung, wie die Bullen das nennen. Es ist ja die Frage, was die Bullen für ein Interesse haben an den Preisen für Heroin. Es ist eine Art soziale Hygiene. Also was sie nicht wollen, ist, daß das Problem mit der Droge Heroin so massiv sichtbar ist. Wenn sie viele abgreifen und Terror machen, haben die Leute Angst, verstecken sich, das Zeug wird teurer. In Hamburg war z.B. eine Entwicklung, daß es eine Zeitlang unheimlich viel Heroin gab, zu total billigen Preisen. Also ein Bruchteil von dem, was ein Gramm hier in Sb, kostet, und daß viele Junkies von überall da hingefahren sind. Plötzlich war das das Hauptproblem in der Stadt. Das war auf allen Plätzen zu sehen und alle haben es mitbekommen und haben geschrien, es muß was passieren - aber anstatt wirklich nach Lösungen für die Menschen zu suchen, haben sie ein Sondereinsatzkommando eingerichtet. Die die Leute von der Straße trieben. So wie sie mit allen Problemen umgehen, die ihnen nicht passen.

F.: Wie ist es eigentlich hier mit diesem Drogengeschäft. Das sind ja Milliardenbeträge, die jedes Jahr verdient werden. Das können ja keine kleinen Leute sein, und ich kann mir nicht vorstellen, daß sich irgendein Großkapitalist so einen Profit entgegen läßt, wenn er die Möglichkeit hat, daran teilzunehmen.

A.: Du kannst sagen, die meiste Kohle, die durch das Drogengeschäft direkt an Gewinnen entsteht, durch die Gewinne entstehen Firmen. Die meiste Kohle - bis sie da ein bißchen was dagegen getan haben - ist in der Schweiz oder in Luxemburg gewaschen worden. Ich möchte nicht wissen, wieviel Beteiligungen an Großunternehmen hier in der BRD und überhaupt in Westeuropa, von Drogengeldern sind. Und klar, daß der Staat sich zweimal überlegt, mit wem er sich da anlegt, wem er da einen Riegel vorschleibt. Das ist das eine. Das andere Ding ist, es gibt auch ganz offene Beispiele, daß wirklich gar kein ernsthaftes Interesse besteht, und daß das hier von Seiten des Kapitals

(Fortsetzung nächste Seite)

UNVERWECHSELBAR ANZIEHEND

CHAMALÉON

Augustinerstr. 11
6630 Saarouis

Kath. Kirchstr. 5
Ecke Kappengasse
6600 Saarbrücken

Kappengasse 16
6600 Saarbrücken

(Fortsetzung "Interview...")

noch total unterstützt wird: Um Heroin herzustellen, also jetzt werden es bestimmt einige besser wissen, aber ich glaube, das Zeug heißt Essig-Azetilsäure. Also dieses Zeug wird von einer größeren chemischen Firma in der BRD hergestellt, schon seit Jahren. Wo wird es hingeliefert? In die Türkei. Allen ist bekannt, daß die meisten Labors, wo aus Opium Heroin gemacht wird, in der Türkei sind. Das andere ist die Geschichte des Heroin. Heroin war ein Hustenmittel, Heroin ist von Bayer oder BASF erfunden worden. Anfang dieses Jahrhunderts war das ein ganz normales Hustenmittel. Und erst in den letzten 20 Jahren hat sich das zu einer Droge entwickelt. Die das erforscht und rausbekommen haben, waren hier auf Seiten des Kapitals die, die die Grundstoffe dazu liefern; und dann ist es auch irgendwie klar, das sind die, die auch die meiste Kohle dafür einstecken.

...Methadon ist eine Möglichkeit, ein einigermaßen normales Leben zu führen...

F: Was hältst du von Therapien und vom Methadonprogramm?

A: Also zur Therapie selbst kann ich aus eigener Erfahrung wenig sagen, weil ich nie selber in Therapie war. Ich hab auch gehört, daß es wenige Therapieplätze gibt. Also erstmal ist es so, daß es generell viel zu wenig Leute gibt, die Ahnung haben, vielleicht auch das medizinische Wissen oder sonstwie, und wirklich das Bedürfnis, den Leuten zu helfen. Selbst wenn es Leute gibt, gibt es für die keine Gelder. Therapien, was ich bisher mitbekommen hab, sind regelrechte Gehirnwäscheprogramme. D.h. du kommst dahin, z.B. bei Synanon in Berlin und auch bei Daytop, die nehmen dir deine Klammotten weg - weil es sind Szeneklammotten, und sie erinnern dich an die Szene. Dann darfst du - bei Synanon ist es ein halbes Jahr, bei Daytop glaub ich ein Jahr, keine Rockmusik hören - das erinnert dich an die Szene. Das ganze läuft darauf hinaus, dich völlig umzukrempeln. Dazu kommen dann jeden Tag diese Sozialgespräche. Es gab mal eine Therapiestelle, da haben die allen erstens einen Glaskasten geholt, bei den Leuten, die neu da waren, auf den Flur gestellt, wo eine Spritze drin lag. Junk, alles was du so brauchst. Den Kasten haben sie unter Strom gesetzt. Wenn irgendjemand drangekommen ist, hat er einen Stromschlag bekommen und ist rausgefliegen. Also sowas kann sich nur einer überlegt haben, der, wenn er den Job nicht gemacht hätte, vielleicht irgendwo Faltierer geworden wäre. Solche Therapiestellen gibt es viele, und viele Leute, die ich erlebt hab, sind die ersten Monate wie umgedreht. Die erzählen, wie Scheiße alles ist, jede Droge und so. Und viele, und das sagen auch die Statistiken, halten es nicht lange durch. Weil sie in der Realität mit genau denselben Problemen konfrontiert sind wie vorher, und dieses Scheiß Gehirnwäscheprogramm hat ihnen dazu überhaupt nichts genutzt. Und sie kommen auch wieder drauf. Das andere ist, unheimlich viele Leute sind in Therapie, weil sie Therapie statt Knast machen. Weil sie denken, besser als im Loch zu sitzen, und sel es, weil du da einfacher abhauen kannst. Keine Ahnung. Ich mein, das ist auch nicht unbedingt die große Motivation, da durchzuhalten.



Zu dem Methadonprogramm, also grundsätzlich halt ich das für was Gutes. Es gibt einfach genug und viele, die entweder schon lange drauf sind und die es einfach nicht packen, und für die Methadon zumindest eine Möglichkeit ist, ein einigermaßen normales Leben zu führen. Also die müssen nicht ständig auf die Szene, die müssen nicht am Tag 200, 300 Mark oder noch mehr besorgen. Sondern die kriegen ihr Methadon und haben erstmal ihre Ruhe und haben den Kopf frei, sich andere Sachen zu überlegen und evtl. zu überlegen, gar nichts mehr zu nehmen. Das Ding ist halt, wie dieses Methadonprogramm angewandt wird. Also hier im Saarland ist es z.B. so, das läuft über das Gesundheitsamt. Vorbedingung ist erstmal zwei abgebrochene mehrmonatige Therapien oder HIV-positiv sein. D.h. es gibt nicht wenige Junkies, die seit 10, 15 Jahren drauf sind, die noch nie eine Therapieeinrichtung, oder wenn nur ganz kurz, von innen gesehen haben, die eher abgehauen sind. Die kriegen einfach nichts. Also es wird nicht nach den Leuten geguckt, und wie die drauf sind, und wie notwendig es ist. Sondern es werden Raster geschaffen, und da sitzen irgendwelche Ärzte, vielleicht noch ein Drogenberater, der vielleicht noch ganz fit ist, und die Ärzte im Gesundheitsamt sind meistens einfach Scheiße, und die bestimmen dann darüber, ob Methadonprogramm oder nicht. Und da mußst du zweimal die Woche dahin, abpassen, dann wird kontrolliert. Aber es gibt ansonsten auch nichts. Die kriegen halt ihr Methadon. Aber es ist keine Lösung. Dann wird es natürlich auch mit dem Methadonprogramm gefährlich. Die da eh dagegen sind, sagen, es gibt noch unzählige; die kriegen Methadon, und nehmen trotzdem noch nebenbei Heroin. Und wenn du Methadon bekommst, das haben mir viele bestätigt, die im Methadonprogramm sind - du hast keinen richtigen Kick, also keinen richtigen Turn, hast keine Entzugserscheinungen, bist aber nicht richtig breit.

TERMINE

ZEIT FÜR KINDER

Seit September 1992 machen wir in der Alten Feuerwache, Landwehrplatz, eine Krabbelgruppe. Zur Zeit werden vier Kinder im Alter zwischen 7 und 16 Monaten vier Stunden am Vormittag betreut. Die Eltern beteiligen sich abwechselnd daran.

Wer noch mitmachen will, kann uns von montags bis freitags zwischen 9.00 Uhr und 10.30 Uhr in der Feuerwache besuchen.

Kommen oder bei uns anrufen:

Silvia, Tel.: 06 81 / 3 90 41 36

Anne, Tel.: 06 81 / 5 35 44

Junge Linke - Treff

- Letzte Alternative -
antirassistischer Jugendtreff - zum Diskutieren, Kochen, Filme schauen und was uns sonst noch einfällt. Zum AKTIVEN WIDERSTAND gegen Rechts.

Jeden Mittwoch von 14.00 bis 21.00 Uhr im Autonomem Zentrum, Brauerstraße.

Was wir an den nächsten Terminen vorhaben:

09.12. - VoKü

16.12. - Wir zeigen den Film "Wahrheit macht frei" und wollen hinterher darüber diskutieren.

23.12. - Party-Disco

30.12. - ab 13.00 Uhr VoKü

ab 15.30 Uhr zeigen wir einen Film (?)

ab 20.00 Uhr Musik ("Reasonless" oder "Neutral")

Radio "Harte Zeiten"

- Widerstand in Politik und Kultur -
im Offenen Kanal, 103,7 und 105 MHz.,
jeden dritten Samstag zwischen 12.30 und 13.00 Uhr.

Wir senden Nachrichten zu dem, was sich an Protest und Widerstand - nicht nur in Deutschland - tut.

UND WEITER GEHTS...

im letzten Verfahren wegen der Besetzung der Nassauerstraße 16 im Sommer 1989.

Nachdem Martina, der "Widerstand gegen Vollstreckungsbeamte" und "Beamtenbeleidigung" vorgeworfen wird, im April dieses Jahres vor dem Amtsgericht Saarbrücken freigesprochen wurde, ging die Staatsanwaltschaft gegen das Urteil in Berufung.

Erster Verhandlungstermin: 17.12.1992, 10.30 Uhr, Landgericht Saarbrücken, Saal 124, Zähringerstraße

Hier könnte eine Ankündigung von Euch stehen.

Schickt uns Eure Termine für Treffen, kulturelle, politische, soziale Initiativen, Ankündigungen von Veranstaltungen, kommt einfach bei der nächsten Redaktionsitzung vorbei oder ruft an.

Das andere Ding ist, wenn du Heroin nimmst, brauchst du unheimlich viel. Es fällt dir viel schwerer, das zu dosieren, und diese Mischung zwischen Methadon oder Polamidon und Heroin, das ist ein gefährliches Spiel. Wenn auf der einen Seite die Lösung ist, einfach Junkies weg in den Knast, die andere solche Methadonprogramme dann ist klar, daß alles nicht zufriedenstellend ist, so wie es abläuft. Ich denk, daß es Methadon oder meinetwegen auch sauberes Heroin für Leute geben muß, aber daß du nicht einfach die Leute kontrollierst und ihnen ihre Droge gibst, und sie ansonsten sich selbst überläßt. Sondern daß Leute, die fit sind, also die nicht nur Interesse haben daran, daß es hier schöner aussieht oder daß ein Problem von der Straße verschwindet, sondern die von sich aus was mit solchen Leuten anfangen wollen oder die auch sehen, daß viele Junkies, wenn sie mal klar sind, total fitte Leute sind, daß mit denen zusammen sowas läuft. Daß so eine Drogenabgabe mit denen organisiert wird, und mit guten Ärzten und so. Dann würde das ganz anders aussehen. Nochmal zu den Vorbedingungen, um ins Methadonprogramm zu kommen. Welche Auswirkungen das auch hat. Es gibt immer mehr Fälle gibt, wo Junkies, meistens Junkies, die schon seit Jahren drauf sind, einfach keinen Bock mehr haben, wollen, daß sie positiv sind, damit sie in dieses Programm reinkommen. Ich kann das mal an einem Beispiel sagen: In Berlin hängen an verschiedenen Ecken Spritzenautomaten. Neben diesen Spritzenautomaten sind Entsorgungschächte, wo gebrauchte Spritzen reingelegt werden. Und da hab ich eine Frau gesehen, die war schon ziemlich alt und sah ziemlich fertig aus, die hat in so einem Entsorgungskasten rumgewühlt. Da hab ich sie gefragt, was sie da macht, weil sie da viele gebrauchte Spritzen genommen hat. Sie hat mir gesagt, sie will positiv sein, sie will endlich in dieses Methadonprogramm. Das ist wohl die krassste Auswirkung von dem, was staatliche Drogenpolitik hier bewirkt.

...die haben selber nie erfahren, was es heißt, Entzug zu haben...

F: Hier gibt es als Anlaufstelle dieses Drogenhilfezentrum in der Brauerstraße. Begründet wurde dieses Projekt u.a. damit, daß die Drogenszene an den Rand vom Viertel soll. Mittlerweile habe ich mitbekommen, daß es als Modellprojekt gepriesen wird, daß Wohlfahrtsverbände aus andern Bundesländern herüberkommen und sich das angucken, weil sie das so toll finden. Was denkst du selbst dazu, und was hast du als Resonanz mitbekommen?



Bei der Eröffnung des Drogenhilfezentrums

A: Ich will jetzt nicht diese Einrichtung in der Brauerstraße schlechtmachen, weil die machen auch gute Sachen, die machen z.B. diesen Spritzenaustausch. Und das ist für Sb: was Gutes. Weil früher war es so gewesen, daß du in die Apotheke müßtest, dir Spritzen kaufen. Es gibt unzählige, die dir einfach keine geben, was eine Unverschämtheit ist. Das heißt, daß du entweder eine gebrauchte nimmst, mit der du dich infizierst oder von jemand anderem, wo die Gefahr besteht, daß du positiv wirst. Also der Spritzenaustausch ist was richtig gutes. Die machen einmal am Tag warmes Essen, was für Leute, die ständig auf der Straße sind, auch ganz gut ist. Ich kenn solche Einrichtungen auch von Berlin, und in Berlin ist es so, daß das von Sozialarbeitern und Ex-Junkies gemacht wird, also von Leuten, die selber drauf waren und einen Plan haben oder zumindest, daß Ex-Junkies, oder welche die im Methadonprogramm sind, dort drin hocken. Das ist hier in Sb. anders. Ich mein, ich war jetzt mal da, und die, die ich da gesehen hab, sind bestimmt nette Leute, sind alle etwas älter, und es ist klar, daß die sehr engagiert sind. Aber die haben selber nie erfahren, was es heißt, Entzug zu haben. Sie wissen es von Erzählungen, was es heißt, auf der Straße zu leben. Es ist einfach ein Unterschied, wer dann da ist. Auch für einen Junkie, wie bereit du bist, jemand was zu erzählen. Die Junkies, mit denen ich so geredet hab, die da oben sind, die waren tierisch sauer, weil es so weilt weg ist. Sie sagen, die wollten uns von der Stadt weg haben. Das andere Ding ist, das liegt nicht nur

am Rand, sondern da ist nichts los, da stehen keine Leute rum. Und das wissen vor allem die Bullen, die in der letzten Zeit wieder verstärkt Leute, die vom Hifi ("Hilfe für Fixer") weggehen, abgreifen. Obwohl die vorher gesagt haben, daß sie das nicht tun werden. D.h. die Junkies haben gar keine Ruhe mehr, sondern sie werden noch mehr geheizt. Der einzige Platz, wo sie einigermaßen in Ruhe sind, ist das Hifi, da dürfen sie - was ich auch von den Leuten her verstehen kann - weil sie erstens keine richtigen Ärzte dabei haben und weil sie Streß bekommen mit den Bullen - da dürfen keine Drogen konsumiert werden, und wenn sie dort was mitbekommen, bekommen die Leute direkt Hausverbot. Wobei ich sagen muß, was ich gehört hab, läuft das ziemlich ätzend ab, weil die dann fingerzeigend auf die Leute zugehen, der oder die hat das und das gemacht, jetzt aber raus. Wo die Leute grad nochmal so ein Gefühl haben, von einem Ort ausgegrenzt zu werden.

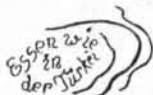
Meine Einschätzung ist, daß es eine Frage der Zeit ist, bis die Bullen das erstmal das Teil stürmen werden. Sie werden einfach sagen, die Junkies gehn dahin, und wenn sie rausgehen, haben sie sich die Packs abgegriffen, und da wird bestimmt gedealt oder Drogen konsumiert. Also wir müssen sie da auch plattmachen. Die Bullen haben sich da einen richtig guten Ort geschaffen - da kann ruhig jemand abgegriffen werden, und das sieht niemand.



Saarbrücken
Blumenstr. 36

Tel.: 0681/3905451

Schmecht's auch bei
Muttern noch so
fein, es darf auch
mal was anders
sein.



Montag
Ruhetag!

Offene Küche